

Zur Prunkfibel aus Grab 1 vom Glauberg

Otto-Herman Frey

Die Erforschung der Eisenzeit in Hessen hat in den letzten Jahrzehnten durch die Entdeckungen am Glauberg bei Glauburg (Wetteraukreis) bedeutende Fortschritte gedacht. Es waren die umsichtigen, immer wieder neue Wege suchenden Arbeiten F.-R. Herrmanns, die zu diesen Erfolgen führten. Sie fanden einen vorläufigen Abschluss in der Präsentation der Befunde um den großen Grabhügel mit seinen zwei „Fürstengräbern“ in der Ausstellung 2002 in der Schirn in Frankfurt¹. Zu dieser Zeit war allerdings die Restaurierung einiger Gegenstände aus den beiden Gräbern noch nicht oder gerade erst beendet. Die Folge war, dass auf sie im begleitenden Katalog der Ausstellung überhaupt nicht oder nur sehr kurz hingewiesen werden konnte. Einer dieser Gegenstände ist die Prunkfibel aus Grab 1² (Abb. 1), die ich in den Mittelpunkt meines kurzen Beitrags stellen möchte.

Den Fibelkörper bildet ein pferdeartiges Wesen, auf dessen Kruppe ein menschliches Haupt sitzt. Ferner sind auf der Kopfplatte hinter der Spiralkonstruktion zwei Raubtiere wiedergegeben. Sie sind nicht exakt zu bezeichnen, doch möchte ich im Weiteren von Wölfen sprechen. Im Verhältnis zu anderen Figurenfibeln³ ist unser Exemplar mit 6,4 cm zu 4,3 cm zu 3,6 cm sehr groß. Das Stück wurde in zwei Teilen in verlorener Form gegossen. Anschließend wurde die Oberfläche

präziser nachgearbeitet und mit Gravuren versehen. Die mit einem Bronzedraht umwickelte Achse der Spiralkonstruktion besteht aus Eisen, auf deren Enden zwei Korallenperlen aufgeschoben sind. Schon auf Grund dieser Technik muss es sich natürlich um eine Einzelanfertigung handeln. Sonstige Werke, die nach dem gleichen Modell oder zumindest nach einem ähnlichen Motiv gearbeitet wären, sind unbekannt. Trotz des beschränkten Fundbestands spricht also viel dafür, dass das Stück speziell für den reichen Toten hergestellt wurde.

Darüber hinaus ist die Fibel aber in vieler Weise charakteristisch für die entwickelte erste Stilphase der keltischen Kunst. Bezeichnend sind z. B. das Haupt ohne geschlossenen Umriss mit vorquellenden Augen unter hervortretenden Brauenbögen, den dicken Backen, zwischen denen die Nase hervorragt, und schließlich das fast separierte Kinn. Ähnlich ist die Formgebung des Reittiers und dazu seine unbestimmte Haltung. Schließlich ist die Art, wie die Spiralkonstruktion mit Korallenkugeln geschmückt ist, ebenfalls zeittypisch.

Einen Schlüssel für die Interpretation der ganzen Figurengruppe bildet die Deutung des menschlichen Hauptes. Zweifelsohne symbolisiert es eine ganze Gestalt, die als Reiter des Pferdes gedacht ist. Eine solche auf das Haupt begrenzte, d. h. auf das Zentrum des Denkens und der Kraft beschränkte Darstellung ist innerhalb der keltischen Kunst so oft behandelt worden – auch speziell mit anderen Fundstücken vom Glauberg –, dass sich hier eine weitere Erörterung erübrigt⁴. Es handelt

¹ Vgl. H. Baitinger/B. Pinsker (Red.), Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Glaube – Mythos – Wirklichkeit. Ausstellungskatalog Frankfurt a. M. 2002 (Stuttgart 2002). Im Folgenden als Kat. Frankfurt abgekürzt. – Die Fibel wurde bereits 2006 in einem Vortrag in Stammheim/Glauburg ausführlich gewürdigt.

² Kat. Frankfurt Kat.-Nr. 1.7, 148 f. mit Abb. 111 und 242 mit Abb. 243.

³ Vgl. Binding 1993.

⁴ Beim Glaubergfund wurde die menschliche Gestalt auf dem Mündungsrand der keltischen Schnabelkanne aus Grab 1 mit den sie flankierenden sphingenähnlichen



1 Glauberg bei Glauburg (Wetteraukreis). Prunkfibel, Grab 1 (P. Odvody, hessenARCH.).

sich keinesfalls um einen gewöhnlichen Reiter.

Wesen als ein „Herr der Tiere“ angesprochen. Die singuläre Gruppe wurde im Kat. Frankfurt 203 f. mit anderen frühkeltischen Werken zusammengebracht, auf denen statt einer Mittelfigur zwischen Fabeltieren nur ein Kopf wiedergegeben ist. Der Vergleich dieser Beispiele macht evident, wie schon in dieser frühen Epoche in bildlichen Wiedergaben statt eines ganzen Geschöpfes lediglich ein Kopf fungieren kann, der im uns vorliegenden Fall sicherlich kaum wägbare Macht besaß. Häufig werden solche einzelnen Häupter durchgängig nur als „têtes coupées“ bezeichnet, wobei bei solchen Beuteköpfen gedacht ist, dass der Sieger über die spirituelle Macht des Gegners verfügen könne: Im Grunde bieten also die Köpfe in allen keltischen Darstellungen Ähnliches, indem sie statt eines realen Kopfes durch das Abbild eine übernatürliche Kraft beschwören, sich ihr zu nähern oder sich ihrer zu versichern suchen. Vgl. allgemein dazu Lambrechts 1954, wobei der Autor fast nur von jüngeren, deutlicher interpretierbaren Beispielen ausgeht, um „têtes coupées“ von „le dieu celtique sans corps“ und von weiteren Wiedergaben zu unterscheiden. Zu beachten ist, dass wie später in der keltischen Kunst zwischen abgeschlagenen „toten“ Häuptern mit gebrochenen Augen und anderen mit offenen Augen in der Frühphase noch nicht genauer differenziert wird.

Das zeigt auch sein ungewöhnliches Reittier, das durch Flügel als ein übernatürliches Geschöpf charakterisiert wird. Außerdem ist an den länglichen Pferdekopf ein fratzenhaftes menschliches Gesicht mit Knollennase, kleinem Mund und kugeligem Kinn angefügt. Mischwesen mit menschlichen Köpfen sind in der Frühlatènekunst nicht unüblich. Wieder vom Glauberg seien die beiden sphingenähnlichen Dämonen angeführt, die rechts und links der menschlichen Gestalt auf dem Rand der Schnabelkanne aus Grab 1 hocken⁵. Oder man denke an das Untier mit stark übertriebenen menschlichen Gesichtszügen auf dem Henkel der keltischen Schnabelkanne vom Dürrnberg⁶. Ein eindeutiges Pferd mit menschlichem Haupt steht auf dem Deckel der Röhrenkanne aus dem „Fürstinnengrab“ von

⁵ Kat. Frankfurt Kat.-Nr. 1.1 Abb. 233–236.

⁶ Jacobsthal 1969, Nr. 382; Moosleitner 1985.

Reinheim⁷. Bei einem solchen androkephalen Pferd handelt es sich um ein Motiv, das in der keltischen Welt eine verfestigte, weit verbreitete Vorstellung spiegelt, wie es später viele Münzbilder erkennen lassen⁸. Regelmäßig erscheint es schon auf der Rückseite von Gold- und Silberprägungen des 3. bis 1. Jahrhunderts v. Chr. aus verschiedenen Regionen in und um Amoria. Entweder wird es einzeln oder als gerade noch erkennbares Zugpferd eines ursprünglichen Wagens wiedergegeben. Doch wird es in einigen Fällen auch geritten. Entsprechende Bilder gibt es aber auch in einigen Gebieten weiter im Osten bis hin zu dem der Treverer⁹, und sogar auf Münzen aus Manching fehlt das menschenköpfige Pferd nicht¹⁰.

Auf unserer Fibel hat das „Pferd“ seine Hinterbeine fest abgestemmt, so, als wolle es zum Sprung oder im Galopp vorstürmen. Die verkümmerten Vorderbeine oder das, was man dafür halten mag, scheinen springend hochgenommen. Allerdings passt zu einer solchen Bewegung nicht, dass die Kreatur statt vorwärts- zurückschaut. Ist sie sich eines ungehemmten Laufens sicher? Oder sind es nur kompositorische Gründe, die dem Ganzen mehr Geschlossenheit verleihen sollen?

Wahrscheinlicher ist die Übernahme eines in der Zeit verbreiteten fremden Bildschemas, das beispielsweise in relativer Nähe bei den Venetern südlich der Ostalpen beliebt war. Zu ihnen gab es eindeutige Kontakte, was unter den Glaubergfunden z. B. der Gürtelhaken aus Grab 1 zeigt. Auf seinem Beschlag sind zwei nicht klar bestimmbare Tiere eingraviert, an deren Mäulern jeweils eine „Ranke“ wie bei venetischen Darstellungen oder solchen der Situlenkunst hängt.

Auch zwei Pferdchen auf der Rückseite der Schwertscheide aus Grab 1 gehören unver-

kennbar in solche Zusammenhänge. Sie entsprechen in ihrer ganzen Formgebung venetischen Hasen oder Rehen auf Metallarbeiten aus Este¹¹. Bei diesen taucht auch das Motiv des zurückblickenden Tieres auf. Ferner gibt es rückwärts gewandte Raubtiere auf der Schwertscheide aus Grab 2. Dass solche Vorlagen ebenfalls bei der plastischen Neuschöpfung des pferdeartigen Mischwesens unserer Fibel Pate gestanden haben, ist anzunehmen. An anderer Stelle wurde das mit weiteren Vergleichen genauer ausgeführt¹².

In ähnlicher Haltung sind auch die beiden „Wölfe“ auf der Kopfplatte der Fibel wiedergegeben. Es handelt sich um eine spiegelbildliche Darstellung, wie sie in der frühen keltischen Kunst zur Bekräftigung dieser Aussage beliebt ist¹³. Was haben diese Raubtiere für eine Bewandnis? Handelt es sich um Trabanten des „göttlichen“ Reiters, der auf seinem dämonischen „Pferd“ dahinsprengt? Oder wird er von den Bestien verfolgt?

Die Fibel gehört zu der großen Gruppe der so genannten Maskenfibeln oder allgemeiner ausgedrückt der figürlichen Fibeln der Frühlatènezeit¹⁴. Darunter gibt es auch Exemplare, bei denen mehrere Figuren bzw. figürliche Details kombiniert sind. Doch kenne ich kein anderes mit einer so klaren inhaltli-

¹¹ z. B. Frey 2004.

¹² Frey 2007a. – Natürlich gehört nicht jede Darstellung eines zurückblickenden Tieres der frühen keltischen Kunst direkt in diesen Zusammenhang. Beispielsweise sind die Greifendarstellungen von den "Tessiner Gürtelhaken" und solche vom Typus Somme-Bionne eher durch Kontakte über die Zentralalpen zwischen Oberitalien und dem westlichen Frühlatènekreis zu erklären (vgl. z. B. Stöllner 2010, in dessen Studie Belege leicht auffindbar sind). Zu diskutieren waren für ähnliche Wiedergaben ferner antike Vorlagen und ebenso Verbindungen zur skythischen Kunst. So wurde von mir z. B. erwogen, ob nicht die Greifen mit extrem zurückgeneigtem Kopf auf einem Gürtelhaken aus Ossarn in Niederösterreich auch skythische Einflüsse verraten könnten (Frey 2001).

¹³ Wappenartige Verdoppelungen bilden in der Frühlatènekunst ein besonders beliebtes Bildschema, wobei nicht nur Tiere und Fabelwesen, sondern auch oft Ornamente gespiegelt angeordnet werden.

¹⁴ Vgl. Anm. 3.

⁷ Keller 1965.

⁸ Duval 1987; Gruel/Morin 1999, 38 f.

⁹ Etwa Allen 1971.

¹⁰ Kellner 1990.

chen Aussage, wie sie meiner Meinung nach an unserem Stück sichtbar wird. Gehört der übernatürliche Reiter in einen ausgeformten Mythos? Ist er ein Gott, vergleichbar den aus caesarischer und späterer, provinzialrömischer Zeit bekannten großen Göttern Galliens? Oder ist nur daran zu denken, dass hier einer überirdischen Macht mit einem umgrenzbaren Wirkungskreis ein bildlicher Ausdruck verliehen wurde¹⁵?

Bei der Wiedergabe handelt es sich kaum um eine Art Ausschnitt aus einer längeren, narrativen Figurenfolge, wie wir solche in der Nähe des Frühlatènekreises aus den Ostalpen und aus Oberitalien kennen¹⁶. Zum besseren Verständnis sollten wir weitere frühkeltische figürliche Darstellungen heranziehen, die aber gewöhnlich formelhaft zusammengezogene Aussagen repräsentieren. Bei unserem Exemplar ist das nicht so klar. Jedoch verdeutlicht das Gleiche auch hier die bereits erwähnte Formgebung des sich zurückwendenden Reiters und die heraldische Anordnung der „Wölfe“, deren Haltung jeweils statt einer weiterstrebenden eine in sich zurücksinkende Bewegung ausdrückt, sodass sich eher eine fast statische Wirkung ergibt.

Wir dachten bei dem einzelnen Haupt auf unserer Fibel an ein vollständiges übernatürliches Wesen, dessen hoher Rang daran erkennbar ist, dass es wie ein Mitglied der menschlichen Elite beritten ist¹⁷. Zudem ist

¹⁵ Schon in den Schilderungen Homers treten die olympischen Götter unmittelbar aus ihrem engeren Wirkungskreis heraus, um sich, zu verschiedenen Handlungen unter die Menschen zu mischen. Entsprechendes trifft später auch auf römische Götter zu, durch die wiederum in provinzialrömischer Zeit (beginnend schon im Spätlatène) gallische Göttervorstellungen beeinflusst werden. Daneben steht die große Zahl 1 einfacherer, lokal gebundener göttlicher Wesen.

¹⁶ Vgl. Frey 2005 (mit ausführlicher Bibliografie).

¹⁷ Die historische und soziale Bedeutung des gallischen „Reiteradels“ in der späten Latènezeit während der Eroberung Galliens durch Caesar ist durch schriftliche und ebenso durch archäologische Quellen bekannt. Schwieriger erklärbar ist die Situation in der Frühlatène-

sein Reittier ein der übernatürliche Sphäre angehöriges Geschöpf. Wir gehen deshalb wohl nicht fehl, wenn wir ihn nicht nur allgemein als dämonische, sondern als göttliche Erscheinung apostrophieren.

Zu welchem Zweck besaß der Tote diese außergewöhnliche Fibel? Sicherlich nicht allein, weil sie schmückte. Vielmehr muss sie eine besondere symbolische Bedeutung gehabt haben, ähnlich wie ein Amulett. Die Wertschätzung figürlicher Fibeln geht daraus hervor, dass sie in einigen Gebieten auch

zeit. Aufgrund der Schriftquellen weist Dobesch in der Phase der Kelteneinfälle nach Italien als wichtigstes Aufgebot auf die Fußkämpfer hin, obwohl es natürlich auch Reiter und Streitwagenfahrer gab, die aber nicht schlachtentscheidend gewesen seien, siehe Dobesch 1996. – Unter den Grabfunden nördlich der Alpen der Stufe Lt A sind auch solche von Reitern nicht selten, die nach den übrigen Beigaben die „Spitze der Kriegerschicht“ darstellen dürften (Schönfelder 2003; Nortmann/Neuhäuser/Schönfelder 2005). Bildliche Zeugnisse gibt es neben der Glauberg-Fibel nur zwei. Auf der Schwertscheide aus Hallstatt Grab 994 ist ein Zug von Fußkämpfern und besser bewaffneten Reitern zu sehen. Es handelt sich um eine Darstellung erzählenden Inhalts, die trotz mancher Details im Latènestil fremden Anregungen zu verdanken ist. Man muss zum Vergleich an figural verzierte Situlen denken oder an Werke aus Este; doch sind eindeutig keltische Krieger wiedergegeben. Wie weit aber das Aufgebot in seiner Zusammensetzung typisch auch für weitere keltische Kriegerformationen ist, oder ob hier lokale Traditionen eine Rolle spielen, bleibe dahingestellt, vgl. Frey 2004b. Die andere Wiedergabe ist das ausgeschnittene Blech aus Kärlich unweit Koblenz (Driehaus 1965; Joachim 1970. Dazu auch Megaw 1970, 57 Nr. 33). Es handelt sich um eine auf ein hölzernes Objekt aufgenagelte Applike (zu der wohl noch die eines zweiten Pferdes gehört) aus einem reichen Wagengrab der Stufe Latène A. Die nur von Arbeitern sicher nicht vollständig geborgene Bestattung enthielt ebenfalls einen schmalen Goldarmreifen, Abzeichen eines Mannes der Elite, und zwei kleine Fibeln des Übergangshorizontes Hallstatt-Latène. Auf dem Blech ist ein berittener Krieger dargestellt, der ein Schwert umgürtet hat, was ebenfalls als ein Standesabzeichen anzusehen ist (vgl. Nortmann/Neuhäuser/Schönfelder 2005, 197ff.); Joachim meint an einer Verdickung am linken Arm einen Goldarmreif zu erkennen, außerdem baumelt von der Hand, die den Zügel hält, ein Objekt, das Megaw sehr überzeugend als eine *tête coupée* deutet. Alles das sollte den Reiter als einen überlegenen Krieger charakterisieren. Sein hoher Rang ist nicht zu bezweifeln.

geopfert wurden, d. h. in Siedlungen sicher nicht verloren, sondern absichtlich niedergelegt wurden oder an anderen heiligen Stellen. Doch ist das schwer zu bekräftigen. Denn es handelt sich oft um „Einzelfunde“ ohne irgendeinen Kontext. Die überwiegende Zahl der bekannten Stücke stammt allerdings aus Gräbern. Auffällig ist dabei, dass abgesehen von bestimmten Gegenden auch Frauenbestattungen häufig solche Fibeln enthielten¹⁸. Wenn unsere Deutung des Reiters als Darstellung einer Art Gottheit richtig ist, so will der Träger der Fibel sich gleichsam unter „göttlichen Schutz“ stellen, und/oder es wäre anderen Menschen gegenüber ausgedrückt, dass er in einem solchen „Schutzverhältnis“ stünde. Jedoch wie das Wesen der Gottheit ist und wie ein solcher Bezug zum Göttlichen sein könnte, lässt sich nur vermuten. Ist die Gottheit allmächtig, oder wird sie von den Wölfen nicht begleitet, sondern von den dämonischen Bestien bedrängt? Sucht sie deshalb gar in der Verehrung der Menschen Stärkung? All dieses wissen wir nicht. Soviel ist aber klar, dass wir in unserer Darstellung auf Fundstücken aus Gräbern und bei weiteren Beispielen immer nur wohlmeinende Beziehungen zwischen den Menschen und den übernatürlichen Wesen erkennen. Das trifft selbst auf unnatürliche Raubtiere zu, die z. B. als Zier auf Schwertern Feinde abschrecken sollen; bzw. der Schwertbesitzer wähnt sich durch deren Wildheit bei seinen Kämpfen unterstützt. Gegenüber dieser „positiven“ Sicht bleibt uns die „schwarze Seite“ der irrationalen Welt, die den frühen Kelten sicher ebenso nahe war, in unseren Grab- und Opferfunden verborgen¹⁹.

¹⁸ Vgl. die Fundangaben bei Binding 1993.

¹⁹ In späterer Zeit könnte vielleicht die in manchem problematische Tarasque de Noves die schreckliche „schwarze“ Seite der übernatürlichen Welt verkörpern, ein Ungeheuer, das mit seinen Vorderpranken zwei Köpfe mit gebrochenen Augen packt und in dessen Rachen quer ein ganzen Mensch zappelt, vgl. Cavalier 2004.

Weiter kommen wir mit der Frage, wer der Mann ist, der diese ungewöhnliche Fibel trug. Bei dem Toten lagen seine Waffen²⁰. Doch übersteigt die Ausrüstung das bekannte Maß: Neben Schwert, Schild und mehreren Lanzen fanden sich drei einzelne Pfeile mit unterschiedlichen Spitzen. Ein ebenfalls vorhandener Bogen war aber vergleichsweise zu klein und durch seine eingeritzte Verzierung geschwächt, d. h. nicht für den praktischen Gebrauch geeignet²¹. Ich will nicht weiter auf andere Beigaben eingehen und dazu die Bedeutung des Ritus diskutieren. Nur noch zwei Dinge möchte ich aber hervorheben: Bei dem einen handelt es sich um den Goldhalsring²², zu dem wir aus anderen Männergräbern keine Vergleiche kennen. Zwei kleine Männchen darauf haben in einem „Verehrungs- oder Begrüßungsgestus“, vergleichbar dem der Statuen, die sichtbare Hand auf die Brust gelegt. Hinzu kommen, wieder von der Vorder- und Rückseite gleich ausgeführt, zehn Köpfe, die in der expressivem Aufgliederung der Gesichter die der Männchen noch übertreffen. Sie sollen, was für die Zeit auffällig ist, von der Seite gesehen werden, obwohl den Betrachter jeweils ein übergroßes Auge direkt anschaut. Symbolisieren sie wieder begünstigende übernatürliche Wesen? Oder stellen sie „têtes coupées“²³ dar? Träfe letzteres zu, so würden auch in diesem Fall die Häupter eine magische Wirkung für den Ringträger haben, da ja von ihnen die Stärke des überwundenen Gegners auf den Sieger übergehen sollte. Auffällig ist, dass der gleiche Halsreif, allerdings etwas vereinfacht, bei der ganz erhaltenen Statue wiedergegeben ist und wohl auch auf Fragmenten zweier weiterer Standbilder²⁴. Gleichfalls findet man den Ring, bzw. ein ähnliches Motiv über größere Entfernungen hin auf anderen Bildwerken oder sogar bei

²⁰ Kat. Frankfurt 253ff. Kat.-Nr. 1.16 bis 1.25.

²¹ Ebd. 158 ff.

²² Ebd. 135 ff.; 242 ff. Kat.-Nr. 1.2.

²³ Vgl. Anm. 4.

²⁴ Kat. Frankfurt 262 f. Kat.-Nr. 3.1 bis 3.3.

Grabgefäßen wieder²⁵. Seine hervorragende Bedeutung ist dadurch schon hinreichend betont, auch wenn wir sie noch nicht genauer nachvollziehen können.

Das Auffälligste bei den Statuen vom Glauberg, die soweit erkennbar Krieger im Waffenschmuck wiedergeben, ist, dass sie anstelle eines Helms oder einer anderen Kopfbedeckung die so genannte Blattkrone tragen. Bei den jüngsten Restaurierungsarbeiten wurde festgestellt, dass sogar dem Toten im Grab 1 eine Blattkrone aus Draht, Stoff und Fellstücken beigegeben war²⁶. Es handelt sich dabei ja nicht um eine traditionelle Zweckform wie z. B. einen Hut, die rituelle Bedeutung erlangte, sondern um die Aneignung eines Symbols aus einem fremdartigen Bereich. Blattkronen kommen bei einer bestimmten Auswahl von Kopfdarstellungen vor, darunter bei verschiedenen Wiedergaben sicherlich irrealer Geschöpfe²⁷. Schon längst wurde

deshalb die Blattkrone als ein Zeichen für übernatürliche/göttliche Wesen angesehen. Der Tote hatte also außer unserer Fibel auffällige Gegenstände bei sich, darunter mehrere, die mit ihrer symbolischen Bedeutung der religiösen Welt zuzuordnen sind. Hinzu kommen die ihm (und dazu auch seinen Ahnen?) so ähnlichen Statuen, die ihm zweifellos einen besonderen Rang verleihen. Ich will diese Fragen hier nicht weiter diskutieren, bei denen der ganze Glaubergkomplex miteinbezogen werden müsste. Doch dürfte sicher sein, dass der bestattete Mann im Leben über großes Ansehen und Macht auch im religiösen Bereich verfügte. Das zeigen die eindeutigen Insignien, zu denen wir unsere Fibel mit an erster Stelle rechnen müssen.

Ein solcher Mann mit religiöser Macht war sicherlich über andere Menschen hinausgehoben. Doch war er schwerlich über weite Räume hin der einzige in dieser Position. Das verdeutlichen schon einige weitere Statuen²⁸. Handelt es sich hier lediglich um weltliche

²⁵ Für letztere vgl. Pauli 1978, 292 f.; ein Foto der Tonkannen im Kat. Frankfurt 177 f. Abb. 146. Siehe ferner ebd. Abb. 147 den Goldhalsring von Reinheim, wo unter den Köpfen an je einer Kette (?) drei Blätter hängen, oder ebd. 213 Abb. 200 den Steinpfeiler von Pfalzfeld, wo unter den vier Häuptern jeweils eine ähnliche Dreiblattpalmette wiedergegeben ist.

²⁶ Siehe Herrmann 2005, 18–27 bes. 22.

²⁷ Die "Blattkrone" ist ein typisches Abzeichen von Köpfen oder ganzen Figuren der Stufe Latène A bis hin in den Übergang zur Stufe Latène B. Den jüngsten mir bekannten Beleg bildet die weich geschwungene Darstellung auf den beiden Büstenblechen der Jochbeschlüge aus dem Grabfund von Waldalgesheim, vgl. Joachim 1995, 82 ff. Eine heute schon überholte Liste der Wiedergaben bei Frey 1996, 103 Anm. 39. Dabei fällt auf, dass das dichteste Vorkommen von Beispielen abgesehen vom Dürrnberg unterschiedliche Objekte im Rheingebiet bieten. Ansprechend ist die Deutung der Blattkronen als vergrößerte Mistelblätter, die den Kelten heilig seien (Plinius, nat. 16, 95). Neben der Herleitung als umgekehrtes antikes Augenmotiv durch B. B. Shefton wird auch an die Wiedergabe gebündelter Haare gedacht, die an den Enden abgeschnürt sein können, vgl. die erst sehr verzögert erschienene Untersuchung von Haffner (Haffner 1999). Als eine aus Etrurien ableitbare Frisur beschreibt die Blattkrone M. Trachsel (Trachsel 2004, 99). Bei einigen keltischen Werken scheint die Blattkrone durch fette Spiralen ersetzt, beispielsweise bei dem Kopf von der unteren Henkelattasche der Röhrenkanne aus Grab 2 vom Glauberg

(Kat. Frankfurt 257 ff. Kat.-Nr. 2.1); vergleichbar ebenfalls die Spiralen über den Attaschenköpfen der Kannen von Basse-Yutz (Megaw/Megaw 1990, Taf. 26), d. h. in einer Position, in der sonst eindeutige Blattkronen erscheinen. – Gewöhnlich wird die Blattkrone als ein göttliches Emblem angesprochen, weil sie auch bei übernatürlichen Wesen begegnet, z. B. bei dem Pferd mit Menschenkopf auf dem Deckel der Reinheimer Röhrenkanne (vgl. Anm. 7). Die besondere Bedeutung des Zeichens ergibt sich vor allem dadurch, dass es nur bei Köpfen an bestimmten Objekten vorkommt, abgesehen von den Henkelattaschen der Kannen z. B. bei Köpfen an mittelhessischen Gürtelhaken und bis auf eine Ausnahme aus Frankreich niemals bei den zahlreichen „Maskenfibern“. Schließlich findet sich die Blattkrone bei Häuptern an besonderen Gegenständen, z. B. bei dem schon genannten Schwertknauf von Bescheid – man könnte ebenso Achsnägel wie den von Dürkheim heranziehen (Jacobsthal 1944, Nr. 165), – die eine magische Funktion haben sollten, indem sie eine beschützende Gottheit oder einen Heros darstellen. Leider fehlt eine eigene Studie über dieses viel diskutierte keltische Symbol. Seine Deutung als ein göttliches Zeichen, durch das der Tote vom Glauberg vor anderen Männern aus seinem Umkreis geehrt wurde, erscheint aber nach den Ausführungen nahelegend.

²⁸ Frey 2000.

Herrscher oder um die ersten Druiden? Nach der schriftlichen Überlieferung können wir letztere von der frührömischen Zeit noch bis ins 3. Jahrhundert v. Chr. zurückverfolgen. Allerdings zeigen etwas ältere ausgebaute und umgrenzte Heiligtümer²⁹, dass es eine keltische Priesterschaft schon früh gegeben haben muss. Können wir beispielsweise sogar bis zum künstlich umgrenzten Heiligtum „Les Herbues“ von Vix³⁰ zurückgehen, das wahrscheinlich ähnlich wie der Glauberg auch mit dem Totenkult zusammenhing?

Ob es sich in dieser Zeit um „Könige“ oder „Fürsten“ mit religiöser Macht handelte oder vornehmlich um „Priester“, sei dahingestellt. Auf jeden Fall sind sie zu den Ersten in der Gesellschaft zu rechnen. Solche Angehörigen der Elite sollten eine besondere Ausbildung hinter sich haben. Wahrscheinlich sind sie auch gereist und erwarben sich dabei vielerlei Kenntnisse. Wir können nur annehmen, dass schon in der späthallstädtischen Gesellschaft zweite und dritte Söhne natürlich nicht wie die Bauern oder Handwerker schwer arbeiten mussten, sondern – wie Funde zeigen – ähnlich wie die Herrscher selbst auf die Jagd gehen konnten³¹ und ebenso auch noch anderen besonderen Interesses nachgehen durften. Es gab z. B. Gelegenheiten dafür, dass solche führenden Kräfte innerhalb der Gesellschaft für eine Umsetzung neuartiger Festungsbauten mediterranen Handwerkern und Baumeistern begegneten³². Ferner sollten sie Statuen, wie sie solche an Gräbern und in Heiligtümern errichten ließen, im Süden kennen gelernt und dort für ihre Fertigung, bzw. zur Unterrichtung eigener Handwerker, kundigere Steinmetze

geworben haben³³. Ebenso wurden in dieser Epoche andere technische Kenntnisse vom Süden übernommen³⁴. Auch ahmte diese Elite in ihrem Lebensstil etwa mit Weingenuß oder in anderen Sitten antike Vorbilder nach³⁵. Wahrscheinlich hatte diese Gesellschaft der späten Hallstatt- und beginnenden Latènezeit sogar an ihren Höfen in Mitteleuropa selbst noch ausgedehntere Kontakte mit Leuten aus der Antiken Welt, nicht nur mit Händlern³⁶.

³³ Beispielsweise Frey 1999.

³⁴ Siehe besonders Echt/Thiele 1994.

³⁵ Über die Beigabenauswahl des toten "Fürsten" von Hochdorf mit Ess- und Trinkgeschirr und insbesondere über den Kessel mit seinem Getränk und die darin aufgefundene goldene Spendenschale, ferner über das Sofa, auf dem der Tote lag, das nach seinen Abmessungen gleichfalls wie eine Kline im Symposion dienen könnte, ist schon viel diskutiert worden, so dass hier nur ein Aspekt, der der religiösen Motivation für die Ausstattung, angesprochen werden soll. Von den vielen Studien möchte ich hier nur jene von D. Krauß, (Krauß 1996) und von R. Echt (Echt 1999) hervorheben. – Besonders auffällig ist im Hochdorfer Grab, dass das Essgeschirr leer zusammengestellt ist, das Mahl gleichsam vorüber ist, wogegen das Symposion vorbereitet ist, bei dem der Tote mit seinem riesigen Trinkhorn auf seinen Sofa gelagert präsidieren sollte. Der Kessel ist mit Met gefüllt, eine goldene Spendenschale steht bereit. Wesentlich ist, dass die Pose des gelagerten Zechers mit einem Trinkgefäß in der Hand einen religiösen Bildtypus darstellt. Denn so erscheint auf den griechischen „Totenmahreliefs“ der Tote (als Heros) auf der Kline liegend, wobei sein Ehefrau, die Heroine, dagegen auf einem Thronsessel Platz nimmt. In Etrurien, auf Sarkophagen oder in Grabmalereien, werden der Mann und seine Gemahlin, anders, nämlich miteinander lagernd wiedergegeben. Doch bleibt der Grundgedanke gleich, indem in beiden Fällen der Tote nach dem Mahl, in liegender Haltung, mit einem Trink- und Spendengefäß verewigt wird. N. Himmelmann hat diesen religiösen Aspekt des Symposions nochmals hervorgehoben (Himmelmann 2005). Ich sehe in dem an den Fundobjekten erkennbaren Totenritual von Hochdorf wiederum eine Annäherung an mediterranes Brauchtum (Frey 2006).

³⁶ So vermutet v. Hase unter Berufung auf H. Drescher, dass die Gussform für einen möglichen Satyrkopf von der Heuneburg, am Ort aus lokalem Ton gefertigt, nicht als direkte Abformung der Attasche einer importierten Kanne zu erklären sei. Vielmehr sei anzunehmen, dass die Erstellung des Wachsmodells für die Gussform von einem auf der Heuneburg anwesenden fremden Künstler stamme, der lediglich etruskische Vorbilder nachgeahmt habe (von Hase 2000).

²⁹ Eine knappe Zusammenfassung wenig älterer Studien bei Frey 2007b.

³⁰ Chaume/Olivier/Reinhard 2000.

³¹ Das beste Beispiel dafür bietet das Späthallstattgrab von Hochdorf, in welchem dem Toten nicht nur Pfeil und Bogen, sondern sogar Angelhaken mitgegeben waren (Biel 1985, 64 ff.). Köcher mit Jagdpfeilen, d. h. mit unterschiedlichen Spitzen, sind in der ganzen Epoche eine nicht seltene Grabbeigabe.

³² Siehe Gersbach 1995.

Jedenfalls konnten die Angehörigen der Aristokratie ein Leben führen, das Voraussetzungen bot, um vielerlei Kenntnisse zu sammeln, wie sie später bei den Druiden beschrieben werden. Doch wollte ich damit nicht die Zeit überspringende, unveränderte Verbindungen zum caesarischen Gallien ziehen. Denn es ist die keltische Kunst, in vielen Werken ein Spiegel religiöser Vorstellungen, die große Wandlungen innerhalb der keltischen Vorstellungswelt von der Späthallstattzeit an bis hin zum Spätlatène erkennen lässt³⁷. In den exzellenter Funden vom Glauberg, zu denen unsere Fibel zählt, haben wir nur einen besonders gut dokumentierten zeitlichen Ausschnitt aus diesem langen Prozess vor uns, der uns einen Eindruck davon vermittelt, was für geistige Kräfte in der keltischen Welt des 5. Jahrhunderts v. Chr. wirksam waren³⁸.

Literatur

Allen 1971

D. F. Allen, The early coins of the Treveri, *Germania* 49, 1971, 91–110.

³⁷ Vgl. die Literatur in dem in Anm. 29 zitierten zusammenfassenden Aufsatz. Siehe besonders meinen Artikel „Tierdarstellungen“ (Frey 2005b, 566–579).

³⁸ Mit den Ausführungen ist die Diskussion um das interessante Thema der Glauberg-Fibel erst eröffnet. Beispielsweise könnte man damit fortfahren, die verschiedenen Häupter, die auf den frühen keltischen Kunstwerken von Fabelwesen bedrängt werden, analog unserem von Wölfen ge- bzw. verfolgten Reiter, genauer zu diskutieren. Ich denke dafür z. B. an den Gürtelhaken aus Grab 2 vom Glauberg (Kat. Frankfurt 257 ff. Kat.-Nr. 2.3.1), wo zwei Mischwesen, zur Hälfte wilde Eber, zur anderen Hälfte zähnefletschende Raubtiere, nach einem menschlichen Kopf gieren. Wie mag es sich bei dem schon lange bekannten Gussfragment eines Halsrings vom Glauberg verhalten, bei dem zwei echte Löwen eines von drei menschlichen Häuptern zu verschlingen drohen? (Jacobsthal 1944, Nr. 246; Kat. Frankfurt 204 f. Abb. 189; 265 Kat.-Nr. 4). Jacobsthal (1944, 23) bezweifelt dass solche Köpfe göttliche Wesen repräsentieren könnten: „Ein Gott triumphiert über Ungeheuer! Von diesen können nur sterbliche Geschöpfe verschlungen werden!“ Doch relativiert er auch sofort die Bemerkung, indem er für ein solches Geschehen an nordische Mythen erinnert.

Biel 1985

J. Biel, Der Keltenfürst von Hochdorf (Stuttgart 1985).

Binding 1993

U. Binding, Studien zu den figürlichen Fibeln der Frühlatènezeit. *Univforsch. Prähist. Arch.* 16 (Bonn 1993).

Cavalier 2004

O. Cavalier (Hrsg.), *La Tarasque de Noves: Réflexions sur un motif iconographique e sa postérité*. Musée Calvet (Avignon 2004).

Chaume/Olivier/Reinhard 2000

B. Chaume/L. Olivier/W. Reinhard, L'enclos hallstattien de Vix „Les Herbues“: un lieu cultuel de type aristocratique? In: Th. Janin (Hrsg.), *Mailhac et le premier âge du Fer en Europa occidentale: Hommages à Odette et Jean Taffanel. Actes Colloque internationale de Carcassonne 1997* (Lattes 2000) 311–327.

Dobesch 1996

G. Dobesch, Überlegungen zum Heerwesen und zur Sozialstruktur der Kelten, in: H. Jerem/A. Krenn-Leeb/J. W. Neugebauer/O. Urban (Hrsg.), *Die Kelten in den Alpen und an der Donau. Akten des Internat. Symposions St. Pölten 1992* (Budapest, Wien 1996) 13–71.

Driehaus 1965

I. Driehaus, Eine frühlatènezeitliche Reiterdarstellung aus Kärlich, *Bonner Jahrb.* 165, 1965, 57–71.

Duval 1987

P.-M. Duval, *Monnaies Gauloises et mythes* (Paris 1987).

Echt 1999

R. Echt, Das Fürstinnengrab von Reinheim. Studien zur Kulturgeschichte der Früh-Latène-Zeit. *Saarbrücker Beitr. Altde.* 69 (Bonn 1999).

Echt/Thiele 1994

R. Echt/W.-R. Thiele, Von Wallerfangen bis Waldalgesheim, Zur Form- und Fügetechnik späthallstatt- und frühlatènezeitlicher Goldschmiedearbeiten. Saarbrücker Stud. u. Mat. Altkde. Beih. 1 (Bonn 1994).

Frey 1996

O.-H. Frey, Figürliche Darstellungen aus Waldalgesheim, in: Th. Stöllner (Hrsg.), *Europa celtica. Untersuchungen zur Hallstatt- und Latènekultur*. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg, Sonderbd. 12 (Espelkamp 1996) 95–115.

Frey 1999

O.-H. Frey, Das Picenum und Mitteleuropa. In: *Die Picener. Ein Volk Europas*. Kat. der Ausstellung Frankfurt 2002 (Rom 1999) 18–23.

Frey 2000

O.-H. Frey s. v. Keltische Großplastik. *Reallex. Germ. Altkde.* 16, 2000, 395–407.

Frey 2001

O.-H. Frey, Ein frühlatènezeitlicher Gürtelhaken aus Ossarn, Niederösterreich. In: D. Büchner/F.I.P.S. (Hrsg.), *Studien in memoriam Wilhelm Schüle*. Internat. Arch.: *Studia Honoraria* 11 (Rahden/Westf. 2001) 157–163.

Frey 2004

O.-H. Frey, A new approach to early Celtic art. *Proc. Royal Irish Academy* 104 C, 5, 2004, 107–129.

Frey 2004b

O.-H. Frey, Zur Kampfweise der Kelten, in: H. Heftner/K. Tomaschitz (Hrsg.), *ad fontes!* Festschr. Gerhard Dobesch zum 65. Geburtstag (Wien 2004) 645–652.

Frey 2005

O.-H. Frey, s. v. Situlenkunst, in: *Reallex.*

Germ. Altkde. 28, 2005, 527–535.

Frey 2005b

O.-H. Frey, s. v. „Tierdarstellungen“, in: *Reallex. Germ. Altkde.* 30, 2005, 566–579.

Frey 2006

O.-H. Frey, Un simposiasta a Hochdorf. In: *Studi di protostoria in onore di Renato Peroni*. Firenze: *All' insegna del Giglio* (Florenz 2006) 769–773

Frey 2007a

O.-H. Frey, Über die Ostalpen zur Keltiké. Beziehungen zwischen der Situlenkunst und dem Latène A-Kreis. In: M. Blečić et al. (Hrsg.), *Das Kulturgeflecht in den Metallzeiten Europas. Scripta praehistorica in honorem Biba Teržan [= Situla 44]* (Ljubljana 2007) 777–788.

Frey 2007b

O.-H. Frey, Die Erscheinungsform keltischer Götter in vorrömischer Zeit, in: H. Birkhan (Hrsg.), *Kelten-Einfälle an der Donau. Akten des 4. Symposiums deutschsprachiger Kelto-loginnen und Keltologen, Linz/Donau 2005* (Wien 2007) 203–212.

Gersbach 1995

E. Gersbach, *Baubefunde der Perioden IVc–IVa der Heuneburg*. Heuneburgstud. IX (Mainz 1995).

Gruel/Morin 1999

K. Gruel/E. Morin, *Les monnaies celtes du Musée de Bretagne* (Rennes, Paris 1999).

Haffner 1999

A. Haffner, Ein Frühlatèneschwert mit anthropoidem Knauf von Bescheid, Landkreis Trier-Saarburg, in: B. Chaume, J.-P. Mohen, P. Perin (Hrsg.), *Archéologie des Celtes. Mélanges à la mémoire de René Joffroy* (Montagnac 1999) 123–129.

Herrmann 2005

F.-R. Herrmann, Glauberg – Olympia des Nordens oder unvollendete Stadtgründung? In: J. Biel/D. Krause (Hrsg.), Frühkeltische Fürstensitze. Älteste Städte und Herrschaftszentren nördlich der Alpen?. Internationaler Workshop zur keltischen Archäologie in Eberdingen-Hochdorf 2003, Arch. Informationen Baden- Württemberg 51 (Esslingen 2005) 18–27.

Himmelman 2005

N. Himmelman, Symposionfragen. In: M. Sahin/I. H. Mert (Hrsg.), Ramazan Özgan'a Armağan – Festschrift für Ramazan Ozgan (Istanbul 2005) 149–166

Jacobsthal 1944

P. Jacobsthal, Early Celtic Art, Oxford 1944 (Reprint 1969).

Joachim 1970

H.-E. Joachim, Zur frühlatènezeitlichen Reiterfigur von Kärlich, Ldkr. Koblenz. Jahrb. RGZM 17, 1970, 94–103.

Joachim 1995

H. E. Joachim, Waldalgesheim. Das Grab einer keltischen Fürstin. Kat. Rhein. Landesmus. Bonn 3 (Bonn, Köln 1995).

Keller 1965

J. Keller, Das keltische Fürstengrab von Reinheim (Mainz 1965).

Kellner 1990

H.-J. Kellner, Die Münzfunde von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern. Ausgr. Manching 12, Stuttgart 1990.

Krauß 1996

D. Krauß, Hochdorf III. Das Trink- und Speiseservice aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf, Kr. Ludwigsburg (Stuttgart 1996).

Lambrechts 1954

P. Lambrechts, L' exaltation de la tête dans la pensée et dans l' art des Celtes. Diss. Arch. Gandenses 11 (Brugge 1954).

Megaw 1970

I.V.S. Megaw, Art of the European Iron Age (Bath 1970).

Megaw/Megaw 1990

J.V.S. Megaw u. M.R. Megaw, The Basse-Yutz Find. Masterpieces of Celtic Art (London 1990).

Pauli 1978

L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein III. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 18,1 (München 1978).

Moosleitner 1985

F. Moosleitner, Die Schnabelkanne vom Dürrnberg. Ein Meisterwerk keltischer Handwerkskunst (Salzburg 1985).

Nortmann/Neuhäuser/Schönfelder 2005

H. Nortmann/U. Neuhäuser/M. Schönfelder, Das frühlatènezeitliche Reitergrab von Wintrich, Kreis Bernkastel-Kues. Jahrb. RGZM 51, 2004 (2005), 127–218.

Schönfelder 2003

M. Schönfelder, Das frühlatènezeitliche Grab eines Reiters und Wagenfahrers aus Châlons-en-Champagne, Dép. Marne, Jahrb. RGZM 50, 2003, 231–278.

Stöllner 2010

Th. Stöllner, Kontakt, Mobilität und Kulturwandel im Frühlatènekreis – das Beispiel Frühlatènegürtelhaken. In: E. Jerem/M. Schönfelder/G. Wieland (Hrsg.), Nord-Süd-, Ost-Westkontakte während der Eisenzeit in Europa. Akten der Internationalen Tagung der AG Eisenzeit in Trier 2001 und Sopron 2002. Archaeolingua 17 (Budapest 2010) 277–319.

Trachsel 2004

M. Trachsel, Untersuchungen zur relativen und absoluten Chronologie der Hallstattzeit. Univforsch. Prähist. Arch. 104 (Bonn 2004).

Von Hase 2000

F.-W. v. Hase, Zur Gießform der figürlichen Henkelattasche von der Heuneburg, in: W. Kimmig (Hrsg.), Import und mediterrane Einflüsse auf der Heuneburg. Heuneburgstud. XI (Mainz 2000) 177–195.

(Manuskriptstand: 2007)